

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 3

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

immer noch nicht einsehen will, ist auch der Grund, weshalb es noch so oft vorkommt, daß gerade sogenannte gut qualifizierte Offiziere und Aspiranten sich Dinge zu Schulden kommen lassen, die man von einem Offizier überhaupt nicht mehr erwartet. Unsere rote Presse ist meist rasch genug bereit, dergleichen auszubeuten und der sogenannten „Verpreußung“ die Schuld daran zuzuschreiben, obgleich gerade im preußischen Offizierskorps eine Strenge der Pflichtauffassung seit Jahrhunderten Tradition war, wie man sie sonst wohl nirgends findet. Was nützt es, einen Offizier zu tadeln, oder gar zu strafen, weil er sich irgendwie in grober Weise vergessen hat, wenn er sich innerlich aus diesem Tadel nichts macht? Wie ein edles und gut durchgerittenes Pferd auf den feinsten Schenkeldruck reagiert, so muß der Offizier auf das leiseste Antippen seines Ehrgefühls prompt reagieren, so daß bei irgend einer Verfehlung, einem Sichgehenlassen, ein Wort genügt, um in ihm Reue und Schamgefühl zu erwecken und eine dauernde Hemmung gegen ein zweites Vorkommen zu begründen. Ich möchte hier auch noch beifügen, daß auch bei größter Strenge die Truppe Achtung und Respekt vor ihren Vorgesetzten hat, wenn sie erkennt, daß diese mit jenem hohen Grad von Ehrgefühl ausgerüstet sind, der ihnen nicht gestattet, ihre freiere Stellung zu bequemem Leben, Exzessen aller Art oder zur Vernachlässigung ihrer Pflichten auszunützen. Der in der Truppe und in der öffentlichen Meinung bestehende Glaube, es werde in der Armee mit zweierlei Elle gemessen und der Offizier komme dabei billiger weg, beruht einzig und allein darauf, daß im Offizierskorps solche Leute mit vielleicht tadelloser Befähigung, aber ungenügendem Ehrgefühl existieren.

Leider ist es vielen unserer Vorgesetzten nicht gegeben, zu erkennen, ob dieses Ehrgefühl beim Aspiranten vorhanden sei. Da muß nochmals betont werden, daß die häusliche Erziehung bei der Bewertung eine ausschlaggebende Rolle spielen soll. Es darf darum auch nicht gleich über Protektion gezetert werden, wenn junge Leute von tadelloser Erziehung zur Offiziersschule vorgeschlagen werden, trotzdem die eine oder andere Offizierseigenschaft noch nicht genügend vorhanden ist, oder weil sie noch etwas jung sind. Natürlich darf man nicht vergessen, daß es auch in den besten Familien Leute gibt, die aus der Art schlagen; immerhin wird es möglich sein, das festzustellen. Andererseits darf darauf hingewiesen werden, daß sowohl die Avantageure oder Kadetten in Deutschland, als die St. Cyriens in Frankreich, angenommen werden, bevor man ihre spezifisch militärische Befähigung kennt; niemand wird bezweifeln, daß sowohl das deutsche als das französische Offizierskorps sich als auf der Höhe ihrer Aufgabe stehend, erwiesen haben;¹⁾ dabei ist zu bedenken, daß in Frankreich sozusagen alle höheren Chargen mit ehemaligen St. Cyriens besetzt sind. Warum aber sollte sich bei uns ein System nicht bewähren, das bei unsern Nachbarstaaten so gute Erfolge gezeitigt hat? Zur Ausmerzung solcher, denen nur die eigentliche Befähigung fehlt, bietet die Offiziersschule immer

¹⁾ Die Ursachen zur gegenwärtigen Revolution können nicht in einem Versagen des Offizierskorps gesucht werden. Das beweist allein schon der Umstand, wie fest auch jetzt noch die Großzahl der Fronttruppen zusammenhalten, trotz der unzweifelhaft viel schlechteren Auswahl des Offizierskorps seit Kriegsbeginn.

noch genügend Gelegenheit, während es sehr schwer hält, dort Charakterfehler einwandfrei festzustellen.

Grundsätzlich müssen also zunächst alle diejenigen Leute in Betracht kommen und herangezogen werden, deren Herkunft und Erziehung eine Gesinnung voraussetzen läßt, wie wir sie beim Offizier brauchen, sofern ihnen nicht geradezu jede militärische Veranlagung abgeht. Alle diejenigen, bei denen diese erste Voraussetzung nicht ohne weiteres zutrifft, müssen besonders sorgfältig in Bezug auf ihr dienstliches, wie auch ihr außerdienstliches Verhalten geprüft werden. Wichtig ist vor allem, zu wissen, mit wem diese Leute in der freien Zeit und im Zivilleben verkehren. Nicht umsonst heißt es: „Sage mir, mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du bist.“ Leute, welche als gewohnheitsmäßige Vereinsmeier, Zech- und Jaßbrüder gelten, wird man sich jedenfalls mehrmals anschauen, bevor man sie annimmt. Wichtig ist auch in diesen Fällen, zu wissen, was die Eltern und die Geschwister für Leute sind. Auf das Finanzielle kommt es hier nicht so sehr an, wohl aber darauf, daß es bei aller Einfachheit Leute von grundständiger Gesinnung sind, die sich überall eines tadellosen Rufes erfreuen.

Je mehr wir unser Offizierskorps nur aus solchen Elementen rekrutieren, denen ein hochgespanntes Ehrgefühl, eine durch und durch anständige Gesinnung schon von Hause aus eigen ist, desto eher wird es seinen Aufgaben im Frieden wie im Kriege zu entsprechen vermögen, desto mehr wird es sich auch die Achtung aller erwerben, die mit ihm zu tun haben, nicht zum mindesten der Truppe.

Hptm. Frick.

Der Weltkrieg.

CCIX. Rückblick auf das Kriegsjahr 1918.

Das Kriegsjahr 1918 ist das Jahr der Ueber raschungen und des großen Umschwungs. Das Jahr 1917 hatte abgeschlossen mit einer militärischen Bilanz, die ganz wesentlich zu Gunsten der Viermächtekoalition lautete. Dank dem heerverderbenden und kräftezeretzenden Einfluß der russischen Revolution, war es zu einem Waffenstillstand gekommen, der vorläufig auf europäischem Boden die östlichen Fronten und auf den asiatischen Kriegsschauplätzen die türkisch-russische Front als Kampfgebiete ausschaltete und die Länge der Kampffronten von 4700 auf 1900 km reduzierte. Allerdings brauchten die zusammen 2800 km messenden Frontstücke, an denen der Kriegszustand aufgehört hatte, immerhin noch eine ziemlich dichte Belegung; zumal, wenn man sich die wirtschaftlichen Vorteile sichern wollte, die man durch den Abschluß der Waffenstillstandsverträge zu erreichen gehofft hatte. Das war umso mehr der Fall, weil man mit einer Regierung paktiert hatte, deren Legitimität eine sehr bestrittene war und deren Gebaren keineswegs die erforderliche Gewähr für eine Stabilität in der Situation bieten konnte. Es war also trotz Waffenstillstand der deutschen Heeresleitung kaum möglich, so viele Streitkräfte von Osten nach Westen zu werfen, wie man sich das in Anbetracht der beträchtlichen Frontkilometerzahl wohl da und dort ausgerechnet haben mochte, und die Zahl, die erst reulich für die deutsche Belegung der europäischen Ost- und Südfront genannt worden ist, hat mit einer Million gar nichts Uebersetztes an sich. Auf alle Fälle bestand aber die Möglichkeit, und hatte

schon seit längerer Zeit bestanden, von den östlichen Fronten das feldtüchtigere Material auf den westlichen Kriegsschauplatz zu schaffen und sich an den ersteren mit Formationen zweiter Linie zu begnügen. Auch konnte die artilleristische Belegung anders gestaltet werden, da nicht mehr so viel Schwerartillerie erforderlich war, wie zu den Zeiten, als noch Kriegszustand herrschte.

Nicht minder als an den östlichen Fronten war die eingangs erwähnte günstige militärische Bilanz auch auf dem italienischen Kriegsschauplatz mit dem Ergebnis der deutsch-österreichischen Herbstoffensive in die Erscheinung getreten. Man hatte sich durch den Vorstoß bis an die Piave und die neue Gruppierung im Gebirgsraum zwischen der oberen Piave und der Brenta, zwischen dieser und dem Astico eine derart günstige operative Situation geschaffen, daß man — die nötige Kraft dazu vorausgesetzt — jederzeit zu einer konzentrisch wirkenden und sich mit Front- und Flankenbedrohung gegenseitig unterstützenden Offensive ansetzen konnte, während dem Gegner eine solche Offensivmöglichkeit nach jeder Richtung hin erschwert war und unter allen Umständen eine nicht unbeträchtliche Ueberlegenheit in der Zahl und in der Moral zur Voraussetzung hatte. Zudem war die Kriegsleitung der Entente gezwungen worden, britische und französische Kräfte von der westlichen Front an die italienische zu verschieben und sich damit auf dem Hauptkriegsschauplatz zu schwächen, während der Umstand, daß die erkämpften Stellungen dem Gegner nicht nur eine günstige Offensivbasis boten, sondern auch Defensivpositionen, die sich mit einem Minimum an Kraft behaupten ließen, diesen umgekehrt in die Lage versetzten, die zur Offensive herangezogenen deutschen Hilfskräfte wiederum der Westfront zur Verfügung zu stellen.

Weniger ausgesprochen lag allerdings das Bilanzverhältnis auf dem westlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonisch-albanischen Front. An der letzteren war im allgemeinen eine Gleichgewichtslage entstanden, wobei aber nicht verkannt werden darf, daß der Salonikiarmee durch die Herstellung eines dauernden taktischen Anschlusses an die italienische Valonagruppe und den bedingungslosen Hinzutritt Griechenlands zur Sache der Entente eine erwünschte Rückenfreiheit und damit auch eine größere Aktionsfreiheit erwachsen war. Auf dem ersteren hatte man sich deutscherseits gestützt auf die stark ausgebauten Hindenburglinien zwar in die Defensive begeben. Aber man hatte sich damit die Möglichkeit gesichert, nicht nur einen allfälligen Erfolg des uneingeschränkten Unterseebootkrieges abzuwarten, sondern auch die Verstärkungen, die der Waffenstillstandsabschluß mit Rußland und Rumänien von den östlichen Fronten bringen mußte und der Erfolg der Herbstoffensive auf dem italienischen Kriegsschauplatz bereits gebracht hatte. Somit war man immerhin in der Lage, das Kriegsjahr 1918 offensiv zu beginnen, zumal dann, wenn der amerikanische Kräftezuwachs bei der Entente noch nicht das Maß erreicht haben sollte, das von dieser erwartet und vorausgesetzt werden durfte, und die eigenen Verstärkungen früher zur Stelle waren, als die amerikanische Zufuhr.

Etwas anders hat sich die Bilanz auf den asiatischen Kriegsschauplatzen gestaltet. Zwar war durch den Waffenstillstandsabschluß an der russisch-türkischen Front ebenfalls für rund 1000 km Waffenruhe eingetreten und der Türkei damit die Mög-

lichkeit in Aussicht gestellt, ein gewisses Maß von Streitkräften den beiden türkischen Fronten in Syrien und Mesopotamien zuzuwenden. Aber dieser nur unter Umständen zu realisierende Vorteil wurde mehr als kompensiert durch die Fortschritte, die von den britischen Armeen an der mesopotamisch-persischen Front durch die Einnahme von Bagdad und das Verschieben der Operationszone am Euphrat und am Tigris, an der syrisch-arabischen Front durch die Besetzung von Jerusalem erzielt worden waren. Alles in allem, neigte der Bilanzabschluß an den türkischen Fronten eher auf Seite der Entente, wozu dann noch kam, daß durch die Eroberung von Deutsch-Ostafrika und die Streichung des gesamten deutschen Kolonialbesitzes diese ein weiteres Plus in ihrem Kriegskonto zu buchen bekommen hatte.

Damit hatte für den Beginn des Kriegsjahres 1918 die allgemeine militärische Konstellation eine solche Gestalt erhalten, daß die Erfolgsaussichten auf den europäischen Kriegsschauplatzen günstiger für die Viermächtekoalition, an den asiatischen Fronten günstiger für die Entente zu liegen schienen. Der Ausschlag konnte somit vollständig bei der Quantität und Qualität des amerikanischen Einsatzes liegen.

Die Konstellation zu Gunsten der Viermächtekoalition schien für die europäischen Fronten durch den im Frühjahr 1918 erfolgten Friedensschluß von Brest Litowsk noch eine weitere Verbesserung erhalten zu haben, da man damit die östlichen Fronten militärisch so gut wie erledigt betrachten konnte; denn das von aller anderweitigen Hilfeleistung abgeschnittene und gänzlich auf sich gestellte Rumänien mußte notgedrungen dem russischen Beispiele folgen, und der allerdings erst im Mai abgeschlossene Frieden von Bukarest, war nur die Konsequenz der vorher mit Großrußland und der Ukraine vereinbarten Friedensverträge. Allerdings hat sich diese Konstellationsverbesserung und namentlich ihre wirtschaftliche Seite nur als eine scheinbare erwiesen. Man hatte sich zwar die Herrschaft über den Finnischen Meerbusen angeeignet, Truppen bis gegen Minsk vorgetrieben, zur Pazifikation der Ukraine das Okkupationsgebiet bis an und über den Don ausgedehnt, die Krim mit Beschlag belegt und sich des Kriegshafens Sebastopol versichert und damit der Reste der russischen Schwarzmeerflotte bemächtigt, aber alles das absorbierte Truppen und fesselte Streitkräfte, wenn es auch nur solche zweiter Güte gewesen sind. Auch die unter Mackensen in Rumänien stehenden Einheiten konnten kaum stark geschwächt werden, weil es galt, die von den Friedensschlüssen erhofften wirtschaftlichen Vorteile nach allen Richtungen hin auszunützen und die Entente mit der Salonikiarmee immer noch festen Fuß auf der Balkanhalbinsel hatte. Vor allem ist es aber die wirtschaftliche Seite gewesen, die die Gunst der militärischen Konstellation nur zu einer scheinbaren gemacht, den Umschwung vorbereitet und den jähen Zusammenbruch des ganzen Viermächtesystems herbeigeführt hat. Weil die stets versprochenen Subsistenzmittel aus den okkupierten russischen und rumänischen Gebieten einfach nicht herausgewirtschaftet werden konnten und gleichzeitig noch ein starker militärischer Druck eingesetzt hatte, ist es zunächst zum Abfall Bulgariens von der Sache der Viermächtekoalition gekommen, und das böse Beispiel hat dann mit der Türkei und Oesterreich-

Ungarn, die schon längst am Rande ihres wirtschaftlichen und militärischen Vermögens gestanden, weitere Nachahmer gefunden, und so durch die gänzliche Isolierung Deutschlands einen Umschwung in der Situation herbeigeführt, wie er in der politischen und militärischen Geschichte noch selten erlebt worden ist.

An der westlichen Front lagen die Verhältnisse insofern günstiger, weil die Zurücknahme der in Italien engagiert gewesenen deutschen Streitkräfte, der Zuschub von den östlichen Fronten und die Nachschübe aus dem eigenen Lande immerhin erlaubt hatten, die eigene Streiterzahl auf einen höheren Stand zu bringen, als der des Gegners betrug. Man war somit in der Lage, mit überlegener Zahl und gestützt auf starke Verteidigungsstellungen zur Offensive zu schreiten und damit unter Umständen dem Eingreifen der amerikanischen Hilfe noch zuvorzukommen. Dabei ist es für die Bewertung dieser Möglichkeit vollständig gleichgültig, daß ihre Ausführung später von deutscher Seite her als ein Fehlgriff und eine spielerische Verwegenheit bezeichnet worden ist. Die Offensivmöglichkeit ist zwar aus noch nicht aufgeklärten Gründen, bei denen aber zweifellos die Verzögerung des definitiven Friedensschlusses mit Großrußland und der Ukraine mitgespielt hat, deutscherseits erst gegen Ende März in die Tat umgesetzt worden. Sie hat aber anfänglich zu deutschen Gunsten einen solchen Umschwung in die Lage gebracht, daß ein endgültiger Erfolg der Entente für längere Zeit auf des Messers Schneide gestellt erschien. In verschiedenen Massenstößen wurden die gegnerischen Stellungen bis gegen St. Omer, Amiens und über die Marne zurückgedrückt, so daß man in westlicher Richtung und gegen die Kanalküste weiter gelangte, als man überhaupt während des Krieges je gelangt war, und von den Alliierten der schwer erkämpfte Raumgewinn mehrerer Kriegsjahre wieder aufgegeben werden mußte. Allein die deutsche Offensivkraft hielt nicht lange vor, ganz abgesehen davon, daß es nirgends geglückt war, beim Gegner den taktischen und operativen Kontakt zu zerreißen, oder gar eine vorzeitige Festlegung seiner strategischen Reserven zu erreichen. So setzte dann um die Julimitte in Gestalt einer großangelegten alliierten Gegenoffensive ein zweiter Umschwung ein, der sich je länger je mehr zu Gunsten der Entente gestaltete, die deutsche Heeresleitung zunächst zur Aufgabe der gesamten Offensiverfolge und zum Rückzug in die Hindenburglinien, dann zur Aufgabe dieser und zu immer stärker sich aussprechenden rückgängigen Bewegungen und schließlich zum Abschlusse eines Waffenstillstandes nötigte, der am 11. November perfekt geworden ist. Ermöglicht wurde dieser Umschwung durch den Eintritt der amerikanischen Streitkräfte in die Kampffront, der die Ueberlegenheit in der Zahl auf die Seite der Entente brachte, und durch die Bestellung einer einheitlichen Heeresleitung, die in der Person des Marschalls Foch eine geniale und energische Ausnützung der Zahlenüberlegenheit garantierte.

Noch ausgeprägter und rascher vollzog sich der Umschwung an der mazedonisch-albanischen Front. Nachdem es während des Sommers im albanischen Abschnitt zuerst zu einer italienisch-französischen Angriffsbewegung gekommen war, die anfänglich einigen Raum zu gewinnen vermochte, dann aber durch den Eingriff österreichisch-ungarischer Verstärkungen wieder zur Rückkehr in ihre Ausgangs-

stellungen gezwungen worden war, eröffnete General Franchet d'Esperey um die Septemberritte im mazedonischen Abschnitt eine Offensivoperation größeren Umfanges, die rasch einen durchgreifenden Erfolg erzielte und als erstes Glied Bulgarien aus dem Verband der Viermächtekoalition ausscheiden machte. Es schloß einen Waffenstillstand, durch den es politisch und militärisch vollständig der Entente ausgeliefert wurde. Da weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn militärisch ausreichend zu intervenieren vermochten, so ermöglichte dieser Waffenstillstand der Entente auch die Befreiung von Serbien und Montenegro, das Hinübergreifen über die Donau, das Festsetzen in Ungarn sowie die Kooperation mit Rumänien, was alles zusammen schließlich zur Internierung der Armee Mackensen geführt hat.

Weit weniger überraschend kam der Ausfall eines weiteren Koalitionsgliedes, der Türkei. Schon die für die Ententestaaten günstigere militärische Bilanzlage an der mesopotamisch-persischen, namentlich aber an der syrisch-arabischen Front zu Beginn des Jahres 1918, ließ denselben voraussehen. Dazu gesellten sich dann noch die rasch aufeinanderfolgenden Erfolge der britischen Armee Allenby, die in der Besitznahme von Beirut, Damaskus und Aleppo, sowie in der Zertrümmerung des syrischen Heeres gipfelten und der britischen Bagdadarmee den Weg nach Mosul öffneten. Es hatte daher gar nichts Unerwartetes an sich, als die Türkei sich beeilte, dem bulgarischen Beispiel zu folgen und Sonderverhandlungen nachzusuchen, denen dann ein mit der Kapitulation gleichbedeutender Waffenstillstand folgte, der dieses Reich als kriegsbestimmenden Faktor vollständig ausstrich, die Beherrschung der Dardanellen und des Bosphorus gänzlich in die Hände der Entente legte und damit den alliierten See- und Landstreitkräften das Schwarze Meer und den Zugang zu der Ukraine, Rumänien und Großrußland auslieferten.

Nachdem man schon seit geraumer Zeit vermutet hatte, daß Oesterreich-Ungarn dicht vor dem politischen und militärischen Zusammenbruch stehe und ein fünftes Kriegsjahr kaum mehr durchhalten werde, hatte es auch da nichts Ueberraschendes an sich, als die gegen das Ende Oktober an der italienischen Front von den Alliierten unternommene Offensive dem habsburgischen Reiche vollständig den Rest gab und es in seine Nationalitäten zersplitterte. Man hatte zwar im Juni noch einen schwächlichen und wahrscheinlich von der deutschen Heeresleitung bestellten Offensivversuch gemacht, der schon in seinen Anfängen ein Fehlschlag war und über den wahren Zustand kaum mehr zu täuschen vermochte. So war es auch hier nur eine Konsequenz der Verhältnisse, daß man sich noch vor Deutschland zu einem Waffenstillstand bequemen mußte, der ebenfalls einer bedingungslosen Kapitulation gleichkommt.

Das Kriegsjahr 1918 schließt somit nicht ganz zwei Monate vor seinem Ausgang ab, mit dem restlosen Siege der Entente zu Wasser und zu Lande. Ein Friedensschluß ist zwar noch nicht zu stande gekommen, aber sämtliche Glieder der Viermächtekoalition sind durch scharfe Waffenstillstandsbedingungen derart desarmiert und militärisch entwertet, daß, ganz abgesehen von den inneren Wirren, von einer allfälligen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten keine Rede mehr sein kann. -t.